

Antwortbriefe des Exekutivausschusses des Ökumenischen
Rates der Kirchen auf die Schreiben des Ökumenischen
Patriarchats und des Patriarchen Pimen von Moskau
und Ganz-Rußland
(vgl. ÖR 4/1973 S. 524 ff.)

I.

Seiner Heiligkeit Patriarch Dimitrios
Ökumenisches Patriarchat
Rum Patriarkhanesi
Fener
Istanbul
Türkei

Bad Saarow/DDR
22. Februar 1974

Eure Heiligkeit!

Das Ökumenische Patriarchat hat zum 25. Jahrestag der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen eine Erklärung abgegeben. Diese Erklärung beschränkte sich nicht darauf, anlässlich dieses bedeutsamen Ereignisses in der Geschichte der ökumenischen Bewegung Grüße zu übermitteln. Vielmehr hat das Ökumenische Patriarchat diesen Zeitpunkt gewählt, um erneut seine Verpflichtung gegenüber der Sache der ökumenischen Bewegung zum Ausdruck zu bringen und seine künftige Haltung darzulegen. Der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates hat diese brüderliche Geste zu würdigen gewußt. Die Kirchen, die in der Gemeinschaft des Ökumenischen Rates leben, müssen immer wieder von neuem ihre Mitwirkung in der ökumenischen Bewegung überprüfen. Jede von ihnen muß eine Herausforderung für die anderen sein. Jede von ihnen muß ihr eigenes Engagement immer wieder kritisch beurteilen. Nur dieses gegenseitige Befragen und In-Frage-Stellen kann die Kirchen dem Ziel näherbringen, nach dem sie alle streben. Der Brief des Ökumenischen Patriarchats hat daher exemplarischen Charakter.

Die ökumenische Bewegung hat eine relativ junge Geschichte. Und im Rückblick auf die lange Geschichte der Spaltungen zwischen den Christen sind wir immer wieder überrascht, wie durchscheinend die uns trennenden Mauern bereits geworden sind. Wir haben allen Grund zur Dankbarkeit. Das Ökumenische Patriarchat und die orthodoxen Kirchen insgesamt haben viel zu dieser Entwicklung beigetragen. Ihre Initiativen während der vergangenen Jahrzehnte werden in der Geschichte der ökumenischen Bewegung immer gewürdigt werden. In unserer Geschichtsschreibung verweisen wir nur allzu oft auf äußerliche Ereignisse, die den Lauf der Dinge beeinflussen haben, doch entscheidender als alle Ereignisse ist die wachsende Gemeinschaft zwischen den immer noch gespaltenen Kirchen. Wir haben gelernt, gemeinsam zu leben, zu arbeiten und

Zeugnis abzulegen. Es würde sicherlich Schwierigkeiten bereiten, wollte man diese Gemeinschaft beschreiben; Tatsache bleibt jedoch, daß sie uns im Laufe der Jahre immer wieder neu gegeben wurde. Der Brief des Ökumenischen Patriarchats bezeugt das. Er spricht von der gegenseitigen Durchdringung. Wir sind jetzt bereit, uns gegenseitig als Brüder anzuerkennen. Wir haben einer von dem anderen geistliche Gaben empfangen. Die Geschichte des ökumenischen Strebens ist unsere gemeinsame Geschichte.

Das bedeutet nicht, daß die Unterschiede überwunden sind. Die Orthodoxie erinnert die Kirchen daran, daß es auf die Frage der Einheit keine leichte Antwort geben kann. Wir müssen Geduld aufbringen, Geduld zunächst erst einmal, um die uns trennenden Unterschiede überhaupt erkennen zu können. Da die orthodoxen Kirchen nicht müde geworden sind, die Frage der Wahrheit und der Einheit anzusprechen, haben sie die ökumenische Gemeinschaft veranlaßt, sich mit der wahren Aufgabe der ökumenischen Bewegung auseinanderzusetzen. Die Spaltung zwischen den östlich-orthodoxen und den westlichen Kirchen ist vielleicht die einschneidendste, und wenn wir sie überwinden können, dann wird keine Spaltung mehr von Dauer sein.

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die sich der gemeinsamen Suche nach der Einheit verpflichtet haben. Der Ökumenische Rat steht nicht über den Kirchen und hat auch keine Autorität über sie. Er ist auch nicht bloße Widerspiegelung ihrer Spaltungen. Er ist vielmehr ein Werkzeug, das den Kirchen helfen soll, zu einer vollkommeneren Ausdrucksform jener Einheit zu gelangen, die durch Christus begründet wurde und die durch die Kraft des Heiligen Geistes immer wieder erneuert wird. Der Ökumenische Rat der Kirchen will die Kirche nicht ersetzen und nimmt auch nicht für sich in Anspruch, Ausdruck der einen Kirche zu sein, nach der wir alle streben. Jede einzelne Kirche wahrt ihre Identität. Nicht nur wird jede Kirche respektiert, sie wird auch aufgefordert, ihren eigenen Beitrag zu den Gesprächen und zum gemeinschaftlichen Leben im Ökumenischen Rat zu leisten. In manchen Fällen haben sich die Kirchen so sehr auseinandergelebt, daß sie Mühe haben, einander noch als Kirchen zu erkennen. Doch die Tatsache, daß wir uns alle zu demselben Herrn Jesus Christus bekennen, läßt uns auch Partner anerkennen, die auf den ersten Blick fremd und unbekannt wirken. Und wie oft hat uns diese gegenseitige Anerkennung neue Impulse geben können!

Fünfundzwanzig Jahre gemeinsamer Geschichte stellen eine Verheißung für die Zukunft dar. Daher hat der Zentralausschuß den in die Zukunft weisen Charakter des Briefes begrüßt. Schließlich hängt die Zukunft von den Entscheidungen ab, die wir heute treffen. Das Patriarchat bringt seine Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß der Ökumenische Rat der Kirchen als Organisation eine Richtung einschlagen könnte, die dem ihm gesetzten Ziel abträglich wäre. Doch ist und bleibt die Entscheidung über den einzuschlagenden Weg unsere gemeinsame Verantwortung. Dabei sind wir mit zwei Aufgaben gleichzeitig konfrontiert: Zum einen müssen die Unterschiede zwischen uns überwunden werden, und zum anderen müssen die Kirchen den Problemen und Forderungen unserer Zeit gerecht werden. Angesichts der Anforderungen der zweiten Aufgabe wünschen wir oft, wir hätten die erste bereits erfüllt! Der Brief des Patriarchats bringt dies deutlich zum Ausdruck, indem er auf die dringenden Aufgaben der heutigen Zeit verweist. Wie kann die Kirche Zeugnis für unsere Generation ablegen, die nach dem Sinn im Leben sucht, der in Jesus Christus

offenbart worden ist? Was kann die Kirche tun, damit sie die Wahrheit, die in seiner Person in die Geschichte getreten ist, nicht länger verschleiert? Der Zentralausschuß hat auf seiner Tagung in Utrecht dazu gesagt, daß wir lernen müssen, offener und deutlicher miteinander über das Zentrum unserer Verpflichtung zu sprechen. Unsere Uneinigkeit hält uns oft davon ab. Da wir nicht eins sind, zögern wir, über unseren Glauben an Christus zu sprechen. Wir wissen jedoch, daß die Kirchen eine Zeit der Prüfung durchmachen, und nur unser gemeinsames Vertrauen auf Jesus Christus wird uns neue Kraft und Stärke geben.

Folgende Überlegungen können von Bedeutung sein, wenn wir gemeinsam den Glauben bekennen wollen.

(a) Das Ökumenische Patriarchat verweist in seinem Brief zu Recht auf die doppelte Aufgabe, vor die sich die Kirche gestellt sieht. Vor allen anderen Dingen muß sie Gott lobpreisen für seine Gabe des Heils und für die Hoffnung, die er in unsere Herzen gepflanzt hat. Gleichzeitig ist sie aber auch aufgerufen, den Menschen zu dienen, denn die Probleme der leidenden Menschheit sind — wie es das Patriarchat in seinem Brief zum Ausdruck gebracht hat — die Probleme der Kirche selbst. Sie muß beide Aufgaben miteinander verbinden und beiden gerecht werden. Sie würde ihren Auftrag nicht erfüllen, wenn sie eine dieser Aufgaben zum Nachteil der anderen überbetonte. Es hat keinen Sinn, vertikal und horizontal einander gegenüberzustellen. Jesus Christus selbst hat das Horizontale und das Vertikale vereint, als er seinen Jüngern das doppelte Gebot gab, Gott und den Nächsten zu lieben, und mehr noch, indem er Mensch wurde und bis zum Kreuz gehorsam blieb. Die Realität der heutigen Welt ist beunruhigend. Die vor uns liegenden Aufgaben sind so vielgestaltig, daß der Eindruck entstehen könnte, sie würden uns in viele Richtungen auseinanderführen. Das muß aber nicht sein. Christus muß immer im Mittelpunkt all dessen stehen, was wir tun. Manchmal werden uns vielleicht die Worte fehlen, mit denen wir die Verbindung zwischen unserer Erfahrung und dieser einen Quelle der Wahrheit ausdrücken können. Und manchmal werden uns die Aufgaben und Herausforderungen, die noch vor uns liegen, wohl auch entmutigen. Immer aber muß es einziges Ziel unseres gemeinschaftlichen Lebens sein, inmitten der Probleme der heutigen Zeit Zeugnis für Jesus Christus abzulegen.

(b) Der Brief erinnert die Kirchen daran, daß sie die Person des Menschen in allen ihren Dimensionen sehen müssen. Niemand wird durch Brot allein errettet werden können. Das Patriarchat will damit natürlich nicht sagen, daß Freiheit und Gerechtigkeit auf dieser Erde bedeutungslos sind. Dies ist bereits in der berühmten Enzyklika von 1920 unmißverständlich zum Ausdruck gebracht worden. Der Kampf um Gerechtigkeit darf nicht abgeschwächt werden durch die Hoffnung auf endgültige Befreiung im Reich Gottes. Aber gerade die Frage nach der Beziehung zwischen der Hoffnung, die uns gegeben ist, und der Erfüllung des Menschen in dieser Welt ist entscheidend in unserer Zeit. In dem gemeinsamen Bekenntnis unseres Glaubens an Jesus Christus gelangen wir vielleicht zu einem neuen Verständnis vom Menschen und von einem sinn-erfüllten Leben, so daß wir nicht länger einseitige Akzente setzen. Eine in Jesus Christus verankerte Anthropologie kann uns am besten vor den Gefahren einer Polarisierung schützen.

(c) Der Brief fordert uns dringend zur Suche nach sichtbarer Einheit auf. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß die Verwirklichung dieses Zieles

im Mittelpunkt des Lebens und der Arbeit im Ökumenischen Rat der Kirchen stehen muß. Diese Überzeugung ist in den vorgeschlagenen Änderungen der Verfassung erneut bekräftigt worden, wo die Kirchen aufgerufen werden „zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft“. Diese Aufgabe fordert all unsere Kräfte. Und manche Kirchen werden angesichts dieser Anforderungen vielleicht zögern, auf dem Weg zur Verwirklichung weiterzugehen. Es besteht die ernste Gefahr, daß die Suche nach der Einheit über das Stadium der Suche nicht hinauskommt, daß die Kirchen auf der Schwelle verharren und nicht in den Raum hineingehen, den sie gemeinsam bewohnen sollen. Wir dürfen nicht versuchen, den Anforderungen dieser Aufgabe aus dem Weg zu gehen. Die voneinander getrennten Christen müssen einander so nahe kommen, daß sie sich gegenseitig als ein und derselben brüderlichen Gemeinschaft zugehörig erkennen können. Das bedeutet, daß der Ökumenische Rat der Kirchen auf sein eigenes Abtreten hinarbeiten muß. Es kann keine Rede davon sein — und es ist auch nie behauptet worden —, daß die Gemeinschaft so, wie sie heute im Ökumenischen Rat der Kirchen besteht, als die eine Kirche zu betrachten ist, die wir wiederherstellen möchten. Unser Ziel ist es, in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche geeint zu sein. Wenn wir in unseren gemeinsamen Studien die Notwendigkeit eines konziliaren Lebens hervorgehoben haben, dann beziehen wir uns damit auf das Leben dieser einen Kirche, denn wir glauben, daß diese eine Kirche ihre Einheit nur durch die ständige konziliare Praxis erhalten kann: Nur so wird die berechtigte Verschiedenheit nicht wieder zur Spaltung; nur so können Konflikte zu größerer Wahrheit und zu größerer Beständigkeit im Glauben führen; und nur so können wir mit Zuversicht den Veränderungen begegnen, die uns zunächst als Widersprüche zu der uns überlieferten Wahrheit erscheinen. In unserem Bemühen um Einheit müssen wir auch nach Möglichkeiten suchen, wie wir wahrhaft konziliare Formen des gemeinsamen Lebens wiederherstellen können.

Wir brauchen Gespräche, Konferenzen und praktische Zusammenarbeit. Doch damit allein werden wir die Aufgabe nicht erfüllen können. Jeder Fortschritt in der ökumenischen Bewegung hängt in erster Linie von der gemeinsamen geistlichen Verpflichtung der Kirchen ab. Die Spaltung kann durch menschliche Pläne nicht überwunden werden. Nur Gebet und Enthaltensamkeit können dagegen etwas ausrichten. Jede einzelne Kirche und alle Kirchen zusammen müssen sich immer wieder in ihrem Glauben und Gehorsam erneuern lassen. Sie müssen wieder von neuem lernen, die große befreiende Wahrheit zu feiern, die uns in Jesus Christus gegeben worden ist. Immer wieder müssen sie den Heiligen Geist anrufen und ihn um seine erneuernde Kraft bitten. In dem Maße, in dem Er ihnen seine Gaben schenkt, werden sie der Einheit näher kommen, werden sie das Zeichen sein, welches Gott für die ganze Welt errichtet hat. Wenn sie in Ihm eins sind, werden sie der Einheit und Zusammenarbeit aller Menschen einen größeren Dienst erweisen können.

Der Ökumenische Rat gibt den Kirchen einen Rahmen, in dem sie zusammen leben und Zeugnis ablegen können. Auf unserem Weg in die Zukunft sind der enge Kontakt zwischen den Mitgliedskirchen sowie Austausch und Zusammenarbeit von allergrößter Bedeutung. Wir schätzen uns glücklich, daß wir dabei auf die treue Unterstützung des Ökumenischen Patriarchats bauen können. Dies ist um so wichtiger, als wir die Fünfte Vollversammlung des Ökumenischen

Rates der Kirchen vorbereiten, die im Sommer 1975 stattfinden wird. Wir vertrauen auf die Mitwirkung der orthodoxen Vertreter nicht nur während der Vollversammlung selbst, sondern auch während des gesamten Vorbereitungsprozesses. Mehrere der für die Vollversammlung ausgewählten Sektionsthemen entsprechen den Anliegen, die das Patriarchat in seinem Brief zum Ausdruck gebracht hat, insbesondere die Themen „Bekenntnis zu Christus heute“ und „Die Einheit der Kirche — Voraussetzungen und Forderungen“. Wir hoffen daher, daß keine Möglichkeit ungenutzt bleibt, um die Verheißungen und Schwierigkeiten der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Kirchen weiter zu untersuchen.

Indem wir Eurer Heiligkeit diese Botschaft übermitteln, bitten wir Gott, er möge Ihnen und der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats seinen Segen erteilen. Möge die Kraft des Heiligen Geistes Sie in Ihrer Arbeit stärken, und mögen wir alle für den weiteren Weg unserer gemeinsamen Wanderschaft auf Erden die Gnadengabe seiner Freiheit, seines Friedens und seiner Freude empfangen.

M. M. Thomas, P. A. Potter

II.

Bad Saarow/DDR
22. Februar 1974

Seiner Heiligkeit
Patriarch Pimen von Moskau und Ganz-Rußland
Chisty Pereulok 5
Moskau G 34
UdSSR

Eure Heiligkeit!

Im vergangenen Sommer sandte der Synod der Russischen Orthodoxen Kirche dem Zentrallausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen eine Botschaft zur Konferenz über „Das Heil der Welt heute“, die Anfang des Jahres in Bangkok stattgefunden hatte. In diesem Brief wurde die Konferenz als durchaus positiv gewertet; der Synod wies jedoch auf einige Punkte hin, die nach Ansicht der Russischen Orthodoxen Kirche nicht in adäquater Weise behandelt worden waren. Der Zentrallausschuß hat Ihre Botschaft mit Anerkennung entgegengenommen. Auf der Tagung des Zentrallausschusses konnte eine erste kritische Würdigung der Konferenz von Bangkok vorgenommen werden. Der Beitrag des Synods der Russischen Orthodoxen Kirche wurde in der Diskussion berücksichtigt und fand seinen Niederschlag in den Entschlüssen des Zentrallausschusses. Im Auftrag des Zentrallausschusses darf ich Ihnen nun auf diesen Brief antworten.

Zunächst möchte ich betonen, daß der Zentrallausschuß die Botschaft des Synods sehr begrüßt hat. Da die Weltkonferenz über „Das Heil der Welt heute“ eine Herausforderung an die Mitgliedskirchen darstellen sollte, sind wir dem Synod der Russischen Orthodoxen Kirche dankbar, daß er so freimütig seine Haltung zu den Ergebnissen dieser Konferenz dargelegt hat. Dies könnte der Ansatz zu einer Neubelebung unseres Gedankenaustauschs und, so hoffe ich, zu einem tieferen gegenseitigen Verständnis sein. Der Ökumenische Rat ist eine brüderliche Gemeinschaft von Kirchen. Wir haben aber nur dann

das Recht, ihn so zu nennen, wenn jeder von uns den Mut hat, sich dem anderen zu stellen. Man hat den ÖRK auch als Gemeinschaft bezeichnet, deren Mitglieder füreinander korrigierende Funktion haben. In diesem Sinne haben wir Ihre Botschaft verstanden und in diesem Geiste sollten auch unsere künftigen Begegnungen stattfinden.

Nach der Tagung des Zentralausschusses hat Eure Heiligkeit dem Ökumenischen Zentrum einen Besuch abgestattet. Die Tatsache, daß Sie so bald nach Ihrer Wahl zum Patriarchen der Russischen Orthodoxen Kirche nach Genf gekommen sind, ist als Zeichen Ihres Engagements für die ökumenische Bewegung gewürdigt worden, und ich darf Ihnen im Namen des Exekutivausschusses des Ökumenischen Rates an dieser Stelle meinen Dank für diese Geste aussprechen. Soweit ich weiß, gab Ihr Besuch Gelegenheit, gemeinsam die Aktivitäten des Ökumenischen Rates sowie den Beitrag der Russischen Orthodoxen Kirche in den verschiedenen Programmen kritisch zu würdigen. Meiner Ansicht nach sollten wir uns darum bemühen, daß auch in Zukunft Gespräche dieser Art stattfinden können.

Die Weltkonferenz über „Das Heil der Welt heute“ ist zweifellos ein Meilenstein in der Geschichte des Ökumenischen Rates. Hier konnten Christen aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen zusammenkommen, um gemeinsam darüber nachzudenken, welche Bedeutung das Heil, das Jesus Christus, der Herr, uns gebracht hat, für den heutigen Menschen besitzt. Es war selbstverständlich nicht das Ziel der Konferenz, einen systematischen und ausgewogenen Überblick über die christliche Lehre zu geben; sie sollte lediglich zum Nachdenken anregen über einige ihrer Aspekte, die für die heutige Zeit von möglicherweise fundamentaler Bedeutung sind. Wir leben in einer Zeit des Umbruchs, und aus diesem Grund haben die Christen die Aufgabe, immer wieder auf die zeitlose Gültigkeit des Evangeliums in dieser sich ständig wandelnden Welt hinzuweisen. Die ökumenische Bewegung ist gewissermaßen eine gemeinsame Entdeckungsreise. Dies sollte man beim Lesen der Konferenzdokumente nicht vergessen.

Der Synod begrüßte die wertvollen Erkenntnisse der Konferenz hinsichtlich der Verwirklichung des Heils unter den vielfältigen Bedingungen der heutigen Welt. Er ist jedoch der Meinung, daß der entscheidenden Bedeutung Jesu Christi und dem letzten Ziel des Heils, dem ewigen Leben in Gott, nicht genug Gewicht beigemessen worden ist. Ich glaube, mit diesem Einwand wird man der Konferenz nicht ganz gerecht. In den Berichten wird mehrmals betont, daß das Werk der Befreiung nicht in dieser Welt, sondern erst im Reich Gottes, wenn „der Tod in den Sieg verschlungen ist“ (Das Heil der Welt heute — Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok, S. 197) vollendet werden kann. Noch wichtiger scheint es mir zu sein, daß viele Teilnehmer der Ansicht waren, die Konferenz habe ihnen ein neues und tieferes Verständnis von der entscheidenden Bedeutung Jesu Christi vermittelt. Die „vertikale Dimension“ ist also durchaus präsent gewesen, auch wenn nicht sehr oft ausdrücklich von ihr gesprochen wurde. Doch erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang noch eine weitere Bemerkung. Ich stelle mir oft die Frage, ob wir hier überhaupt zwischen „horizontal“ und „vertikal“ unterscheiden sollten. Wir sind uns alle darin einig, daß das Heil, das Jesus Christus uns gebracht hat, seinen Ausdruck finden muß in unserem Kampf um die Freiheit des Menschen und um eine gerechte Gesellschaft. Wir müssen daher zu einem Heilsverständnis gelan-

gen, das das Spirituelle und das Soziale miteinander verbindet. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist in diese Welt gekommen. In seiner Person wird der Unterschied zwischen vertikaler und horizontaler Dimension aufgehoben — wenn wir das nicht verstehen, entgeht uns der Sinn seines Kommens. Die Weltkonferenz in Bangkok war ein erster Versuch, einen umfassenden Heilsbegriff zu erarbeiten. Dieser Versuch mag in mancher Hinsicht nicht gelungen sein, und deshalb ist es nun unsere gemeinsame Aufgabe, die zugegebenermaßen unvollkommenen Resultate der Konferenz weiterzuentwickeln.

Der Synod war auch der Ansicht, die Konferenz habe die kirchliche Tradition nicht gebührend berücksichtigt. Er sieht gewisse Tendenzen, „ohne Bindung an die Vergangenheit zu leben“. Ich glaube, hier wird ein sehr wichtiges Problem angeschnitten, das sich der Kirche heute mit aller Schärfe stellt. Einerseits sind wir uns im klaren darüber, daß wir nicht völlig mit der Vergangenheit brechen können, denn ein einziges Mal hat uns Gott seinen Sohn gesandt und damit für immer das Heil gebracht. Andererseits wissen wir, daß das Evangelium selbst zwar unverändert bleibt, daß aber jede Generation es neu interpretieren muß. Gott gelobte seinen Jüngern, der Geist werde sie zur Wahrheit leiten. In seiner Treue wird er uns immer wieder von neuem zeigen, wie wir die gute Botschaft von der Kreuzigung und der Auferstehung Jesu Christi verstehen und weitergeben können. So wird die Tradition zu neuem Leben erweckt, wenn wir uns vertrauensvoll vom Geist führen lassen und versuchen, unseren Mitmenschen zu helfen. Die Konferenz von Bangkok war ein erster Schritt in dieser Richtung. Ihre Erkenntnisse sollten als Frage an die Tradition verstanden werden. Was wir wollen, ist nicht der Bruch mit der Vergangenheit, sondern das gemeinsame Ringen um eine zeitgemäße Auslegung des Zeugnisses der Vergangenheit.

Mit besonderem Nachdruck wies der Synod auf die Bedeutung des Kampfes um Gerechtigkeit und um die Verwirklichung der Menschenrechte hin. Ich kann dem Synod der Russischen Orthodoxen Kirche nur von ganzem Herzen zustimmen, wenn er feststellt, daß wir uns aufgrund der spirituellen Erfahrung des Heils in Jesus Christus aktiv für humanere Verhältnisse für alle Menschen einsetzen müssen — nicht nur im eigenen Interesse, sondern in erster Linie im Interesse der anderen. Ich bin ebenfalls der Meinung, daß die Heilerfahrung keineswegs nur in einer gerechten Gesellschaft gemacht werden kann. Haben viele Christen nicht gerade in solchen Situationen die Bedeutung von Gottes Frieden und seiner Macht wirklich erfassen können, wo sie verfolgt wurden und ihrer Menschenrechte beraubt waren? Das kostbarste geistliche Erbe der christlichen Tradition haben uns wahrscheinlich jene hinterlassen, die um ihres Glaubens willen gelitten haben. Wenn wir aber erkannt haben, daß Gottes Gnade vor allem in den Schwachen und Leidenden wirkt, dann dispensiert uns dies Wissen nicht von der Aufgabe, uns für die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse einzusetzen. Dabei müssen wir darum kämpfen, daß geistliche Werte zum Tragen kommen, daß Wahrheit anerkannt, Gerechtigkeit verwirklicht und Ausbeutung abgeschafft wird, daß Freiheit sich entfalten kann. Das alles mag selbstverständlich klingen, dennoch stellt heute eine solche Zielsetzung hohe Anforderungen an die Kirchen. Zu dieser Aufgabe vereint uns innerhalb der ökumenischen Bewegung das Bekenntnis zu Christus und die daraus erwachsende Verpflichtung. Er wird uns die Kraft geben, diese Probleme gemeinsam zu lösen.

Abschließend möchte ich noch einen Vorschlag machen. Soweit ich informiert bin, wird in Kürze eine kleinere Delegation des Ökumenischen Rates die Sowjetunion besuchen und dort mit Vertretern der Kirche die Ergebnisse und Implikationen der Konferenz von Bangkok erörtern. Anlässlich dieses Besuchs wird die in der Botschaft an den Zentralausschuß formulierte Kritik sehr viel ausführlicher diskutiert werden können, als mir das in diesem Brief möglich war. Ich persönlich freue mich, daß dieser Gedankenaustausch stattfinden kann, und glaube, wir sollten es nicht dabei belassen, sondern den Dialog fortsetzen. Als Eure Heiligkeit das Ökumenische Zentrum besuchte, sprachen Sie sich für häufigere Zusammenkünfte mit Theologen der Russischen Orthodoxen Kirche aus. Darf ich daher vorschlagen, daß eine weitere Delegation des ÖRK noch in diesem Jahr der Orthodoxen Kirche einen Besuch abstattet? Die Zeit bis zur Fünften Vollversammlung ist kurz, und ich halte es für sehr wichtig, vorher mit Vertretern Ihrer Kirche die Hauptthemen zu diskutieren. Ich bin überzeugt davon, daß eine solche Diskussion für alle, die die Vollversammlung vorbereiten, von großem Nutzen sein würde. Ganz besonders würde ich es begrüßen, wenn wir während unseres Aufenthaltes in der Sowjetunion auch Gemeinden der Orthodoxen Kirche besuchen könnten, um so einen tieferen Einblick in ihr geistliches Leben zu gewinnen. Wir würden uns aufrichtig freuen, wenn Sie diesen Vorschlag annehmen könnten.

Lassen Sie mich diesen Brief beschließen mit der Versicherung, daß wir gemeinsam mit Ihnen beten für die Kirche in aller Welt und für die ökumenische Bewegung, vor allem aber für den Heiligen Synod und alle Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche.

Mit brüderlichen Grüßen
M. M. Thomas

Übersetzt aus dem Englischen Sprachendienst des ÖRK